

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.
(Der Vort für das Saalthal.)

N^o. 12. Halle a. d. S. 26. März 1882.

Malaria gift in einer Bilzart bestehe, noch nicht genügend geklärt.

Erscheinungen und Verlauf Nach der Aufnahme des Malaria giftes entsteht meistens ein Brutstadium (Incubations Stadium) von verschiedener langer Dauer, und schwächen die Angaben über diese Dauer zwischen 6-20 Tagen. In einzelnen Fällen kam es erst nach mehreren Monaten zu Krankheitserscheinungen, während in noch anderen sofort die Erscheinungen eintraten. So berichtet Brunner, daß es im Sahelgebiete nicht selten war, zumal bei großer Hitze, welche die Ausdünnung des morastigen Bodens begünstigte, daß die Arbeiter ganz plötzlich bestimmungslos, wie vom Schlage getroffen, niederstürzten, sich dabei zuweilen selbst erhebliche Kopfverletzungen zuzogen und in solchem Zustande, den später dann das gewöhnliche Malaria fieber folgte, Tage lang verblieben. In einem dieser Fälle dauerte die völlige Beseinnungslosigkeit mehrere Tage lang.

Die Krankheitsbilder, welche das Malaria gift veranlaßt, sind folgende:

1. Die mildeste der Malariaerkrankungen bildet das kalte Fieber, einfache Wechsel fieber. Es charakterisirt sich durch Anfälle von Frost, Hitze und Schweiß, die meist einige Stunden dauern; nach dem Anfälle folgt eine krankheitsfreie Periode. Während des Anfalls ist constant die Milz geschwollen. Der Anfall wiederholt sich in bestimmten Zeiträumen und zwar tritt entweder alle Tage, oder erst jeden vierten Tag ein Anfall ein, oder es entwickeln sich täglich zwei Anfälle u. s. w. Formen, denen man nach ihrem Nihilismus bestimmte Namen gegeben hat: Quotidian, Tertian fieber u. s. w. Die Fieberanfälle haben meist das Gegenbild, daß sie am Morgen stattfinden, seltener gegen Abend. Sie unterbrechen sich durch von Fieberanfällen aus anderer Ursache, z. B. bei Lungenentzündung, die meist am Abend auftreten, und hat daher diese Gegenbildlichkeit einen gewissen diagnostischen Werth. Die Heilung der einfachen Wechsel fieber geschieht nicht ohne Schwierigkeit (s. unten). Besonders haben sich aber die Genesenen vor Rückfällen zu bewahren, die viele besonders leicht eintreten.

2. Die larvirten Wechsel fieber. Man versteht hierunter krankhafte Zustände, besonders im Gebiete einzelner Nerven, die wie Wechsel fieber rhythmisch, und zwar zur bestimmten Stunde des Tages, jedoch ohne oder höchstens mit Spuren von Frost, Hitze und Schweiß und ohne Milzanschwellung auftreten, ein paar Stunden anhalten und dann in eine krankheitsfreie Periode übergehen. Besonders zählt man hierher den Nervenschmerz des 1. Ailes des 5. Hirnnerven (die Neuralgie des Stirnastes des 5. Hirnnerven), der von der Augenhöhle heraus über die Stirn nach oben bis zur Höhe des Schädels ausstrahlt, überaus heftig ist und meist erst nach dem 40. Lebensjahre aufzutreten pflegt. Auch im Stillen und anderen Nerven kommen bisweilen derartige rhythmische Schmerz anfälle vor. Seltener sind rhythmische Krämpfe oder Lähmungen, rhythmische Gesichtsröthungen, noch seltener rhythmische Luftdrüsenentzündungen, Magen- oder Darmblutungen, (Peritonien) Wechsel fieber. Man bezeichnet hiermit theils jene Wechsel fiebererkrankungen, die bei schwachen Kindern und Greisen auftreten und schnell Erquickung und Tod herbeiführen, theils und namentlich Formen, in denen besondere Umstände, z. B. die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf, der Mißbrauch von Spirituosen, starke Gemüthsbewegungen oder endlich eine ganz besonders heftige Vergiftung durch das Malaria gift die schlimmsten Nervenerscheinungen (übermäßige Kopfschmerzen mit Schwindel, Zitterreden, Betäubung, Krämpfe u. s. w.) herbeigeführt haben und das Leben aufs höchste bedroht ist. Die sich unter solchen Umständen schnell entwickelnde Seelstörung kündigt sich durch Kaltwerden der Extremitäten, trockene Sprache und kleinen, sehr frequenten Puls an.

3. Die remittirenden Wechsel fieber. Sie gehören eigentlich zu den gefahrvollen Wechsel fiebern, charakterisiren sich dadurch, daß auf die Anfälle kein vollständiger Nachlaß der Erscheinungen, keine Intermission folgt, sondern nur ein schwacher Nachlaß (Remission) und namentlich die Fieberhitze fast unermüdet fortbesteht. Gewöhnlich sind mit den Erscheinungen des Anfalls zugleich starke Verdauungsstörungen, Gelbsucht, Benommenheit und Schwindel verbunden und die Krankheit zieht

fast wie ein Typhus aus. Diese Fieber sind besonders in heißen Ländern zu Hause.

5. Das Malaria fieber, die Malaria cachexie. Dasselbe tritt entweder als Folge eines lang bestehenden und schlecht getheilten gewöhnlichen Wechsel fieberes auf und sind namentlich diejenigen Wechsel fieber vom Malaria fieber gelöst, welche den vierjährigen Typus haben (Quartan fieber), d. h. bei denen zwischen 2 Fieberanfällen 2 anfallsfreie Tage liegen, — oder es kommt von Anbeginn an zu keinem Anfall, sondern zu einer chronischen Malariaerkrankung. In beiden Fällen erlangen die Kranken eine bleiche, sahle Gesichtsfarbe, sind kraftlos und matt, klagen über Verdauungsstörungen aller Art (Druck in der Magenengegend, Appetitlosigkeit, belegte Zunge, Durchfall oder Verstopfung), die Milz ist stark geschwollen, häufig auch die Leber, der Urin ist oft einweißig, die Füße wasserförmig geschwollen. Der Tod erfolgt in allen höheren Graden des Sichts durch Erstickung.

Behandlung. Die Verhütung von Malariaerkrankungen besteht vor Allem in Vermeidung von Fiebergegenden, ein Rath, den freilich nicht alle Menschen befolgen können. Wer gezwungen ist, in Malariaerkrankungen zu leben, wird sich zu seiner Sicherheit thun, wenn er trockene und hochgelegene Wohnungen wählt, sich durch warme Kleidung vor Erkältung schützt, seine Diätfehler mocht und sich namentlich vor dem Mißbrauche alkoholischer Getränke hütet. Namentlich merke er die Nähe der Simüle bei feuchter Abendluft. Mit dem Trinkwasser sei er vorichtig und geniesse niemals Süssmilch.

Das beste Mittel, einen Malaria boden gesund und frei vom Malaria gift zu machen, ist Trockenlegung durch Drainage, Erhöhung und Cultur derselben.

Sobald sich Wechsel fieber anfälle ausgebildet haben, bildet schwefelsaures Chinin das spezifische Mittel. Die Verordnung ist natürlich dem Arzte zu überlassen und wollen wir hier nur anführen, daß es jetzt wohl allgemein üblich ist, das Chinin in einer einmaligen größeren Dosis (1 Gramm für den Erwachsenen, 0,5 bei Kindern über 8 Jahre) in der fieberfreien Zeit zu verabreichen. Ist der Anfall dadurch unterdrückt, so thät man wohl, einige Zeit lang wöchentlich zweimal eine solche Dosis Chinin noch weiter nehmen zu lassen, theils um die Rückfälle zu verhüten, theils um die Milzvergrößerung zurückzubilden. Namentlich darf man nicht früher mit dem Chinin aufhören, bevor nicht der siegelartige Bodenlauf im Urin gänzlich verschwunden ist.

Läßt Chinin im Stich, so verdient besonders Arsenit Vertrauen, während die übrigen namentlich in der Neuzeit empfohlenen Mittel noch sehr weiterer Prüfung bedürfen.

In allen Fällen ist es rathsam, daß ein am Fieber Erkrankter baldigt die Malariaerkrankung verläßt und in eine gesunde Gegend zieht und bietet dieser Ortswechsel die meiste Garantie für eine gründliche Heilung.

Die Behandlung aller Nebenerkrankungen, sowie des Malaria fieberthums ist ausschließlich Sache des Arztes.

Mannichfaltiges.

Stipendien für Arbeiter.

Es ist in neuerer Zeit immer mehr üblich geworden, Fachleute mit vorkämmerlicher Hilfe einer Regierung ins Ausland zu senden, um über einzelne wirtschaftliche und sociale Verhältnisse Erkundigungen einzuziehen. Insbesondere beauftragt man wiederholt tüchtige Landwirthschafter zum Besuche auswärtiger Anstalten und zur Berichterstattung über die Verrichtung des Faches auf denselben. Ein sehr erfreulicher weiterer Schritt in der einmal betretenen Bahn bestand darin, auch intelligente Arbeiter mit solchen Missionen zu versehen. Die Ausstellung in Philadelphia wurde u. A. von einer großen Zahl deutscher und französischer Arbeiter besucht, deren Berichte gesammelt im Druck erschienen sind und eine Reihe nicht unbedeutender Hinweise auf die Vertheilbarkeit der Arbeitsmethoden in den Vereinigten Staaten und in Frankreich enthalten.

Während indessen alle diese Bestrebungen nur bei vorübergehenden Anlässen aufzutauchen, freut es uns aus dem Königreich Sachsen berichten zu können, daß hier die Ertheilung von Reise stipendien an strebsame Handwerker von Seiten der Regierung bald eine permanente Maßnahme bilden dürfte.

Inhalt. Die öffentliche Verammlung des deutschen Schulvereins im Saale der Volkshalle. — Uebersetzungen über populäre Heilung von Dr. G. H. Runge. XL1 Ueber die Erscheinungen durch das Gumpfsitt, Gumpfsieber, Malariaerkrankungen. — Mannichfaltiges.

Die öffentliche Verammlung des deutschen Schulvereins im Saale der Volkshalle.

Der Aufforderung der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins folgten, hatte sich am vorhergehenden Montag Abend eine zahlreiche Zuhörerschaft im Saale der Volkshalle eingefunden. Nachdem Herr Bürgermeister Staudte die Verammlung mit einer kurzen Ansprache eröffnet, nahm Herr Professor Kirchhoff das Wort zu dem angeführten Vortrage „Der Deutsche Schulverein und seine nationalen Beziehungen“.

Drei große Nationen vornehmlich sind es in unserer Zeit, die sich im Gegenstand zu den übrigen, mehr an der Schule bestehenden Vätern durch ihre ungemessene Expansionskraft auszeichnen: Chinesen, Engländer, Deutsche. Die beiden ersteren kommen darin überein, daß sie auch nach der Trennung vom Vaterlande eine Fühlung mit demselben aufrecht erhalten, wemgleich in verschiedener Weise. Nur der arme Chinese wandert aus, und das feste Ziel seiner angestrengten Arbeit ist die Rückkehr in die Heimath; während, wie in der Mandchurie, colonisirt er selten; unter allen Völkerstämme aber bemerkt er, jede Mißgunst abweisend, die unverfälschte Reinheit seiner Rasse.

Ohne Unterbrechung des Vermögens, des Alters wandert der Britte aus; er läßt sich bleibend nieder; aber nicht, um das Band mit der Heimath zu zerhauen, sondern um die britische Eigenart in Sprache und Sitte an allen Punkten des Erdballs neu emporzuholen zu lassen.

Wie ganz anders der Deutsche! Er ist für Europa das, was für Asien der Chinese, seine Auswanderung die massenhafteste unseres Erdtheils. Aber dieselbe bedeutet nur einen großen nationalen Verlust am frischen Blut, von Capital und Arbeitskraft, da jede Fühlung zwischen den Ausgewanderten und dem Heimatlande alsdann aufhört. Gustav Freytag hat den großen Plan eines Sammelwerkes über die Culturverhältnisse der Deutschen im Auslande aufgegeben, weil es sich als unmöglich erwies, in nur einigermaßen ausgiebiger Weise die große Masse unserer ausgewanderten Volksgenossen nachzuweisen. 3/4 Mill. Menschen hat unter Vaterland im Laufe von 50 Jahren ohne jeglichen eigenen Nutzen an die Fremde, insbesondere die Vereinigten Staaten, abgegeben.

Dem „Verein Centralverein für Vertretung deutscher Interessen im Auslande“ gebührt das Verdienst, zuerst mit den deutschen Auswanderern, und zwar in wirtschaftlicher Beziehung Vertretung angeht und vielfach hergestellt zu haben, so mit den Deutschen in England, Brasilien, den deutschen Bauerngemeinden Chiles. Aber gerade hierbei ist es recht klar geworden, wie sehr noch der Deutsche, was Hochhaltung seiner nationalen Zusammengehörigkeit angeht, dem Engländer nachsteht, der England nur als Herberge, als feins Heimath die ganze Welt betrachtet. Nur Familienbeziehungen knüpfen den Deutschen an den Deutschen; ein großes, alle umschlingendes Band ist nicht vorhanden.

Diese große Lücke auszufüllen will der deutsche Schulverein eintreten, alle Deutschen, die Deutsche bleiben wollen, will er unterstützen, soweit es deutsche Sprache und deutsche Schule betrifft. Was es ein wissenschaftlicher Vortritt sein, die Zugehörigkeit der Völker nach der Sprache zu bestimmen, wobei ist daran richtig, daß, wer die Sprache wechselt, die geistige Eigenart seines Volkes ablegt, gewissermaßen in Feindeslager übergeht. Wollen wir daher die deutschen Auswanderer dem Deutschthum erhalten, so sollen wir sie unterstützen im Bestehen ihrer Sprache durch Unterstüßung der deutschen Schule.

In diesem weitblickenden Geiste wollen die Bestrebungen des deutschen Schulvereins aufgefaßt sein.

Unsere nächste Hilfe aber gilt, wie billig, unseren am meisten bedrängten Landsleuten, den Siebenbürger Sachsen. Der Name „Sachsen“ will sie nicht dem besonderen sächsischen Stamme zuweisen, sondern nur alle Deutsche kennzeichnen. Es sind Norddeutsche aus dem Rheinland und den Niederlanden, die uns somit näher stehen als alle Oesterreicher, zumal seitdem die Reformation und die ihr entzündende Culturumwälzung sie mit unterm protestantischen Norddeutschland noch durch ein neues geistiges Band verknüpft hat. Schon im 12. 13. Jahrhundert haben sie sich, von Ungarns Königen selbst gerufen, in dem Hochland zwischen unterer Donau Tiefebene und den Zips-Gebirgen niedergelassen, und welche Verdienste sie sich um ihr neues Vaterland erworben, nicht minder durch ihre Schlagfertigkeit gegen Reichsgenen, Rumänen und andere, die gefährdeten Eingangs pässe des ungarischen Reiches bedrohende Raubvölker, als durch Culturbildung des Bodens und durch Städtegründung, davon geben die Ehrennamen „Tragstätten von Ungarn“ Zeugniß, der ihnen so oft in den ungarischen Königskunften bezeugt wird.

Wir eilen über die weitere historische Entwicklung hinweg bis zum Jahre 1867, dem Jahre des Ausgleichs, oder vielmehr des völligen Zerfalls der alten österreichischen Monarchie in zwei gesonderte Hälften, dem Anstange der jetzigen Mitre. Folgen wir, ohne dem ungarischen Nationalgefühl, soweit es berechtigt ist, zu nahe zu treten, auch ohne Vaterlandes Liebe auszusprechen, der dem Ungarischen die Fähigkeit eine Culturprache vorzusellen absprißt, lediglich an der Hand der officiellen Berichte dem weiteren Verlaufe der Ereignisse.

Es war eine weltliche Bestimmung des Ausgleichs, daß Siebenbürgen fernerhin kein Kronland, sondern ein nicht unterscheidbares Bestandteil Ungarns sein sollte, wie dieses in Comitato zerfallen einer eigenen Provinzialverwaltung entzogen. Gleichwohl hat man in der ersten Zeit das sogenannte Königreich der Sachsen, den fundus regius, ein nicht eintheiliges, sondern zerstückeltes, aus drei Haupttheilen sich zusammenziehendes Gebiet in seiner Eigenart belassen lassen; erst in den 70er Jahren legt die ungarische Regierung an die alten Grenzflüsse der Siebenbürger Sachsen die zerstückelte Hand an. Woher diese plötzliche gewaltsame Eingreifen? Mit den Ausgleichsgeboten kam es nicht zusammenhängen, denn noch 1868 war das Nationalitätengesetz vereinbart, dessen wichtigster Paragraph 6. stimmt, daß, da Ungarn von verschiedenen Nationalitäten bewohnt wird, der ungarische Cultusmittler gehalten sein soll, im Umkreise jeder Nationalität, oder wo eine solche auch nur das numerische Uebergewicht hat, für die Schulen bestehen zu sorgen.

Die großen Ereignisse von 1870/71 geben auf unsere Frage die richtige Antwort. Dem großen Streich Preussens zufolge sollte Oesterreich-Ungarn damals Frankreich die Hand zum Bunde bieten. Niemand aber war hierzu mehr bereit als der ungarische Theil des österreichischen Heeres. So jene Zeit fallen die berücktestigten, eines Victor Hugo würdigen, Artikel des Berliner Lloyd und anderer Magazinenblätter, welche die französischen Hoffnungen für ungarische erklären. Nur ein kleines Häuflein gab es damals jenseits der Leitha, das mit uns süßelte, voll Wangen die schüchternen Zustände durchlebte und in hellen Jubel ausbrach, als die unwiderleglichen Nachrichten der deutschen Siege eintrafen: das waren die Siebenbürger Sachsen. Für diese hier in lauten Siegesjubeln erlösenden Sympathien sollten sie süßen; aber schon 1848 und 49 schon hervorgetretene Gegenstand zum Magyarenbummeln kam nun zum Ausbruch, Schlag auf Schlag erfolgte jetzt. Vor vier Jahren war die Art an den 800 jährigen Stamm des deutschen Selbst-government in Siebenbürgen gelegt. Scheinbar friedlich erfolgte eine neue Comitatsbestimmung, deren

Für die Redaction verantwortlich: Otto Hendel in Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



wohl erwogener Zweck aber die völlige Beseitigung des bisher unangenehmsten fundus regius und die Verengung des Deutschthums war; dem fünftlich hat man die Grenzbestimmung der Comitate so eingerichtet, daß die Deutsche stets von Rumänen und Gackern umgarrirt wird. Die Gackler, eine Spielart der Magyaren, sind meist armes Volk, Arbeiter, Knechte im Dienst der Deutschen; aber sie besitzen als das Vorrecht des Adels; und da noch ungarischer Recht jeder Adlige ein Reichstagsmandat besitzen kann, so kommt es oft vor, daß ein deutscher Bauer von mittlerem Vermögen nicht wählbar ist, wohl aber sein Kutscher. In den Händen von Gackern und Malachen, die sich rapide vermehren, liegt nunmehr, da nur die Kopfzahl eine Rückstufung des Vermögens entscheidet, die gesammte Gemeindevverwaltung, Steuerbewilligung, Wahl der bürgerlichen und städtischen Behörden. Den Gipfel aber der Bevormundung bildete die Beschlagnahme des alten Kapitalvermögens der Deutschen und die Abziehung des Sachgenusses in Hermannstadt. So sind denn unsere Landsleute von ihrer alten Stellung herabgestürzt; ihrer historischen Rechte beraubt; nur eins haben sie noch, woran ihre besten Ideale hängen: ihre Sprache, ihre Schule und durch diese ihren lebensfähigen Zusammenhang mit uns.

Da trat am 6. Oct. 1861 August Trefort, der ungarische Cultusminister, mit seinem neuen Schulgesetz, dem fünften Entwurf seit 1867, hervor, den wir kurz als das Grabsteingesetz des Mann unterzeichnet in Ungarn wie bei uns mehrere Schulen — dort — städtische Volksschulen — und höhere — Realschulen und Gymnasien — dort gewöhnlich Mittelschulen genannt. Nach Treforts Uebertritt über die Jahre 1869/70 hat die ungarische Regierung in diesem Zeitraum 2000 mehrere Schulen errichtet, also jährlich 200, eine überwiegende Erscheinung in einem bankrotten Lande und nur dadurch erklärlich, daß alle diese Schulen Werkzeuge einer ungläublichen Magyarisirung sind.

Wie bekannt, bilden die Magyaren nur den dritten Theil der Bevölkerung ihres Landes und ihre Gesamtszahl verparzt, wie die der Franzosen, ungefähr auf bemessenen Niveau. Kopfzahl hatte somit guten Grund zu dem Ausrufe: „Rögern wir nicht, entnationalisiren wir und magyarisiren wir die Slowaken, Deutschen, Malachen, sonst sterben wir aus.“ Dies Streben, die eigene Nationalität aufrecht zu erhalten und auszubreiten, ist gewiß berechtigt, erkennen wir es doch als solches bei Engländern, Russen, bei uns selbst an. Allein wie schonend sind alle diese Völker verfahren: die Russen gegenüber den Deutschen der Ostprovinzen: die Deutschen gegenüber den Franzosen, sowohl den protestantischen Flüchtlingen des 17. Jahrhunderts, als auch den französischen Bewohnern der wiedergewonnenen Reichslande. In selbst slavische Gemeinden haben sich bis auf den heutigen Tag mitten im deutschen Gebiete, im alten Wendlande an der Spree, erhalten, und das Wendische ist neben dem Deutschen daselbst die Sprache der Schule und der Kirche. So keimten sich die Worte des ungarischen Ministerpräsidenten, die er auf die Beschwerden der Siebenbürger erwiderte, daß es im deutschen Reiche auch nicht anders als in Ungarn sei, als wahrheitswärbig.

Hier haben die Sprache der incorporirten Nationalitäten nicht ausgereicht, weil es zur Erreichung des Staatszwecks nicht nötig war, und anders sollte es in Ungarn auch nicht sein, wo nach 1848 die Siebenbürger Deutschen sich als die treuen Stützen der Krone erweisen haben. Allein der Rückgang des deutschen Schulwesens ist ein ganz unerhörtes. Während unter den 2000 neugegründeten niederen Schulen, entgegen dem Nationalitätengesetz, keine einzige deutsche sich befand, gingen gleichzeitig von 1869—1880 360 deutsche Schulen infolge der Machinationen der ungarischen Regierung ein, die freies Schulgesetz und andere Vergünstigungen den Schülern der magyarisirten Anstalten gewährte. — Nicht besser sieht es um die höheren Schulen aus. In Hermannstadt, dem Vororte des Deutschthums, hat man zuerst den Hebel angefaßt, indem man doleßlich unlängst ein magyarisches Gymnasium mit auffallendem Gepränge eröffnete. Hier fragen verwundert, woher dieser Anstoß die Schüler kommen, hier mitten im deutschen Gebiet, wo das Auge, soweit es schaut, keinen magyarisirten Schüler erblickt. Die ungarische Regierung gewährt eben mit freigelegter Hand freie Schule und lödt dadurch die unbedingten Willen an.

Aber was hat es mit dem Mittelschulgesetz vom 6. Octbr. für eine Bewandnis? Der offen eingetandene Zweck desselben ist, selbst die letzten deutschen Schulen binnen 5 Jahren zu

magyarisiren. Zwei Paragraphen sind als besonders wichtig hervorzuheben. Im harnlosesten Stille, der aber nicht den völligen Widerspruch mit dem Nationalitätengesetz zu verdecken vermag, besagt der eine, daß fünftlich die magyarisirende Regierung sowohl wie die Municipien nur noch magyarisirende höhere Schulen errichten werden. Somit ist die Neuerrichtung einer höheren deutschen Schule unmöglich gemacht. Aber auch für die Veränderung der bestehenden ist bestens gefordert, denn der andere Paragraph leßt feil, daß kein Lehrer mehr angestellt werden soll, der nicht im Magyarisiren unterrichten kann. Nach fünf Jahren darf die Prüfungskommission unter Umständen Gleichrichtungen gewähren, doch auch jetzt schon muß der Candidat nachweisen, daß er das Magyarisiren versteht. Zu dieser offenen Gesetzesverletzung wird noch bitterer Hohn gefügt, wenn es heißt, daß es auch einer anderen Nation gestattet sein soll, eine Prüfungskommission zu bilden, wenn dieselbe nämlich eine vollständige Universität gründen wird.

So sollen die Deutschen, einer eigenen Prüfungskommission beraubt, ihre Lehrer, die bisher fast ausschließlich auf deutschen Universitäten ihre wissenschaftliche Bildung erworben, in Zukunft einer magyarisirten Prüfungskommission überantwortet, die selbstverständlich die Verlangung allen Deutschthums zur Vorbedingung jedes Exames machen wird. Hier schneidet dies Demoskrophier über unseren Volksleuten. Wenn aber nicht über diese Drohung schon uns Deutschen die Hand aus, zunächst nur durch unser Scherzlein die gute Sache zu unterstützen, so werden wir auf uns die Worte des Dichters anwenden lassen müssen:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig legt an ihre Ehre.“

Natürlich nur Würdigen soll unsere Hilfe zufließ werden. Unter den zwei Millionen Deutschen, die Ungarn zählt, sind es gerade die Deutschen der Hauptstadt, die in schönster Weise ihr Deutschthum veräußert haben. In Buda-Pest, wo allein 120,000 Deutsche leben, also der dritte Theil ein Deutscher ist, ward kein Protest laut, als den Deutschen Kirche, Theater und jede Schule genommen wurde. Der Bürgermeister, ein Mann mit gutem deutschen Namen, hat seinen Beamten jede deutsche Zeile in amtlichen Uebersichten verboten. Ja, als in der Zeit der letzten großen Lebenskennung aus deutschen Mitteln die dringende Bitte erging, die regierungsmäßig angeordneten Schulpflichtigen ihnen auch in deutscher Sprache mitzutheilen, verfallte diese Bitte ungehört. Wer unsere Hilfe abweilt, soll sie nicht haben. Aber diesen Abtrünnigen gegenüber, die aus Eigennutz ihr Volk veräußern, leuchtet um so heller die Ausbauer des Hauptleins in Siebenbürgen. Noch sind es ihrer 211,000. Sie wollen Deutsche bleiben, auch nachdem sie ihre Sonderrechte betreffs des fundus regius verloren. Sorgen wir, daß dieser treue Vorposten des Deutschthums an den Karpathen erhalten werde.

Zunächst erheime es als ein Schritt der Ehrenhaftigkeit, wenn wir, dem Auftrufe ehrenhafter, weltberühmter Männer der Reichshauptstadt folgend, dem Deutschen Schuldner beistehen. Aber dies wird nur der Anfang eines großen Werkes sein: Die Deutschen der Diaspora in Europa und außerhalb sollen um eine Fahne gesammelt und dem Deutschthum erhalten werden. Ob nun ein Einvernehmen ersehen wird, der uns die ersehnten überseeischen Kolonien bringt, der uns der Nothwendigkeit überhebt, auf das Einvernehmen der mehrherrschenden Engländer und Franzosen zu achten, der unserer eiernen Flotte eine höhere Aufgabe zuweist, als halbcivilisirte Völker für Gewaltthaten gegen versprengte Deutsche zu züchtigen — die Zukunft wird es lehren. Aber auch in dieser Beziehung soll der deutsche Schulverein bauen. Nicht nach Nothwendigkeit werden wir unsere Hilfe senden, wo der Deutsche, ohne ideale Anknüpfung mit dem Vaterlande zu bewahren, widerstandslos fremdem Wesen verfallt, sondern dahin, wo in den Urwäldern Brasiliens, in Chile, Süd-Australien, in den außerdeutschen Monarchien Europas wie Rußland, Spanien, deutsche Volksgenossenschaften in Sorge um deutsche Erziehung und Bildung sind. Dies das hohe kulturelle Ziel des Vereins. Wollen wir wirklichthlich mit unseren Ausgewanderten in Fühlung bleiben, dann ist die nächste Pflicht, kulturell den Kontakt aufrecht zu erhalten. Die Auswanderer selbst, meist bauerlichen Standes, werden fast immer unermüdet sein, deutsche Schulen zu gründen; in dieser Lage wollen wir ihnen zu Hilfe kommen; überall da, wo die deutschen Consuln deutscher Gemeinden nachweisen, die Schulen wünschen, wollen wir ihnen solche stiften. Wir werden

damit den Beweis liefern, daß wir das Geheimniß der Weltstellung Englands erkannt, dessen wirtschaftliche Uebermacht darauf beruht, daß der Engländer überall seine Sprache und Art vertheilt. Es ist keine Utopie, keine schwächlich philanthropische Einbildung, sondern die Erfüllung einer nationalen Ehren- und Selbsthaltungspflicht, die ihren Segen über alle Erdtheile und nicht zum wenigsten über uns ausströmen wird.

„Wir wollen kein einig Volk von Brüdern, In jeder That feststehen und Geseh.“

Einhelliger Besatz, dem Herr Bürgermeister Staube noch besonderen Ausdruck verlieh, löstete den Herrn Redner für seinen Vortrag, dessen zündende Wirkung sich auch darin zeigte, daß, nachdem Herr Prof. Müller kurz die hauptsächlichsten Bestimmungen der Statuten erklärte, ein bedeutender Theil der Versammelten seinen Beitritt zum Deutschen Schulverein erklärte und mehrfach namhafte, den jährlichen Mindestbeitrag weit überschreitende Summen zeichnete.

Wäge dem Vereine ein weiteres kräftiges Wachsthum beschieden sein.

Abhandlungen über populäre Heilkunde

von Dr. C. F. Junze.

XLII.

[Für Krankheitslehre gehörig.] [Nachdruck verboten.]

Ueber die Erkrankungen durch das Sumpfgift. Sumpfsieber, Malariaerkrankungen.

Die hierher gehörigen Krankheiten entstehen durch Einwirkung des im Sumpfboden sich entwickelnden Krankheitsgases, des Malaria-gases, auf den Menschen, haben meist einen rhytmischen Verlauf und sind nicht ansteckend.

Die Geschichte dieser Krankheiten rührt bis ins grüne Alterthum hinauf, und sowohl die leichteren als auch die schweren Formen derselben waren den Alten bekannt. Die Behandlung der Sumpfsieber wurde besonders durch Einführung der Chinarinde von Peru nach Spanien 1640 durch die Wirkung des Cincinon und durch die Darreichung der China in großen Dosen von Falser zu Cambridge (1672) gefördert. In der neueren und neuesten Zeit hat man sich besonders mit Untersuchungen über das Wesen des Malaria-gases beschäftigt (Galluzzi, Tommasi-Crudeli, Klebs).

Ursachen. Die Entstehung der Malariaerkrankungen ist an die Bodenbeschaffenheit von Ländern gebunden und zwar an das Vorhandensein von Sümpfen; wo die Sumpfe aufhöhen und gesunde Terrain beginnt, hört auch die Entstehung der Malariaerkrankungen auf. In diesem Malaria-terrain kommt es, da die sumpfige Bodenbeschaffenheit ihren krankmachenden Einfluß gleichzeitig auf viele Menschen ausübt, zu einer Vielzahl von Malariaerkrankungen, zu Massenkrankungen. Wegen des Beschränktheits der Malariaerkrankungen auf umschriebene Bezirke und ihrer Abhängigkeit von besonderen lokalen Verhältnissen zählt man sie zu den endemicen Krankheiten, zum Unterschiede von den epidemicen, deren Verbreitung keine Grenzen kennt und von lokalen Beschaffenheiten unabhängig ist. Da ferner die Entstehung des Malaria-gases im Erdboden stattfindet, so gehören die Malariaerkrankungen zu den miasmatischen Krankheiten, d. h. zu denjenigen, die durch gesundheitswidrige, außerhalb des menschlichen Körpers liegende Verhältnisse erzeugt werden, und unterscheiden sich hierdurch von den ansteckenden (contagiosen) Krankheiten (Mieschler, Mischkallischer, Schorak, Wintern), deren Krankheitsgase sich im Menschen selbst, ohne Mitwirkung äußerer Verhältnisse, zum vollkommenen Gifte entwickeln und die deshalb von Person zu Person entgehend sind, wie auch von den miasmatisch-contagiosen (Typhus, Cholera), deren Krankheitsgase nur als Reime im Menschen entstehen und die zu ihrer vollständigen Entwicklung erst eines Aufenthaltes außerhalb des Menschen, namentlich im Erdboden, bedürftig sind. Da das Sumpfgift sich im menschlichen Körper nicht weiter entwickelt, sondern in demselben zu Grunde geht, nachdem es diesen krank gemacht hat, so gleicht das Sumpfgift dem metallischen und vegetabilischen Giften, z. B. dem Wundstichgift, dem Weizenraute. Sobald diese in den Menschen gelangt sind, wird derselbe allerdings krank und kann zu Grunde gehen; damit aber hört die Wirksamkeit dieser Gifte auf, und ein derartig Verunreineter hat keine weitere krank-

hafte Einwirkung auf andere Menschen. Aus diesem Grunde können die Malariaerkrankungen nicht vertheilt werden, d. h. Niemand, der sich in einer Sumpfgegend eine Malariaerkrankung zugezogen hat und in eine malariefreie Gegend zieht, findet hier niemals andere Menschen an und verbreitet niemals die Malariaerkrankung an diesem neuen Orte, wenngleich er selbst noch an seiner Malariaerkrankung laborirt.

Am meisten entwickelt sich das Malaria-gift in Sümpfen, deren Wasser zum Theil verdunstet ist und welche feuchte schlammige Flächen bilden, auf die Luft und warme Sonnenstrahlen einwirken. Auch Flußniederungen mit ungeschwemmtem Boden gehören hierher. Bedecken sich solche Flächen wiederum mit Wasser, so pflanzen auch die Malariaerkrankungen aufzubreuen; dasselbe geschieht, wenn der Sumpf vollständig zutrifft. Ebenso kann man die Entwicklung des Malaria-gases beförtern, wenn man durch Drainage die Sumpfe und Flußniederungen vollständig trocken legt und sie zum Ackerbau gehörig cultivirt. Durch die Cultur werden die im Sumpf- und Auenalobden angehäuften und sich verjüngenden vegetabilischen Substanzen, aus denen sich wahrscheinlich das Malaria-gift bildet, beseitigt. Während der Zeit des Unwetterns und Unruhmens solcher sumpfigen Flächen ist aber die Luft ganz besonders mit dem Malaria-gift imprägnirt und erkrankten z. B. beim Anlegen des Jagdweidens sämmtliche Jagensarbeiter am Sumpfsieber.

Von großem Einflusse auf die Entwicklung des Malaria-gases ist Sonnenhitze und selten wir daher im Hochsommer die meisten, im Winter die wenigsten Erkrankungen in Malaria-gegenden. So kamen nach Brunner in den Jahren 1860 und 61 im Jagdgebiete auf 350 Erkrankungen allein auf den August 495, auf den September 192, auf den October 122, während im November nur 27, im December 12, im Januar 5, im Februar 9, im März 8, im April 19, im Mai 16, im Juni 13, im Juli 45 auftraten.

Am concentrirtesten entfällt die unmittelbare über die Sumpfläche befindliche Luftschicht das Malaria-gift und ist es eine von fast allen Beobachtern constatirte Thatsache, daß in den niederen Stockwerken der Gebäude an Sümpfen fast alle die Malariaerkrankungen vorkommen, während die oberen Stockwerke frei davon sind. Ebenso ist das Schlafen neben den Sümpfen höchst gefährlich. Mit der Erhebung vom Boden vermindert sich die Malaria, doch kann durch Winde das Malaria-gift in benachbarte, höher gelegene Gegenden eingeweht werden.

Da Sumpfe in allen Weltgegenden vorkommen, so sind auch die Malariaerkrankungen sehr häufig. Die heftigsten Erkrankungen entstehen an Sümpfen in warmen Ländern. Besonders heftig sind die pontinischen Sumpfe und die Maremmen in Italien.

Wirkweisen beobachtet man auch an Orten, die sonst frei von Malaria sind, Erkrankungen, welche den Charakter der Malaria-sieber tragen und deren Entstehung auf Infection durch das Malaria-gift zurückgeführt werden muß. In der Regel sind solche Erkrankungen wenig bössartig und weichen schnell dem eingeleiteten Heilverfahren. So beobachtete ich in Jahre 1867 in Halle, welches als malariefrei betrachtet werden kann, eine kleine Anzahl von Wechselfiebern, als bei der Legung der Wasserleitung das modrige Erdreich aus der Tiefe der Straßen empor gegraben und den Sonnenstrahlen ausgesetzt wurde.

Das Malaria-gift gelangt vorzugsweise durch Einatmung in unsere Körper, in einzelnen Fällen auch durch das Trinkenwasser, doch ist letzteres selten. Die Empfänglichkeit für das Malaria-gift ist eine sehr große, doch nicht es immerhin einige Menschen, welche sich ungestraft in Malariaausdünstungen aussetzen können, wie ich das mehrfach im Beobereich beobachtet habe. Gelegentlich wird die Empfänglichkeit durch ein ein- oder mehrmaliges Erkrankensein an Malariaerkrankung, begünstigt durch schwächende Einflüsse, Durchlühungen, Verunreinigungen, Hunger u. s. w. Bei Menschen kommt es in der Malaria-gegend selbst nicht zur Erkrankung; erst nachdem der Betroffene aus der Sumpfgegend weg- und in eine gesunde Gegend gezogen war, treten die charakteristischen Zeichen der Malariaerkrankung auf. Man beachtet, daß in einzelnen Fällen es sechs Monate gedauert habe, bevor die ersten Erscheinungen der Malariaerkrankung eintraten.

Ueber das Wesen des Malaria-gases endlich wissen wir noch nichts Genaueres und sind die früheren Angaben von Galluzzi und die neueren von Tommasi-Crudeli und Klebs, daß das

